

elles



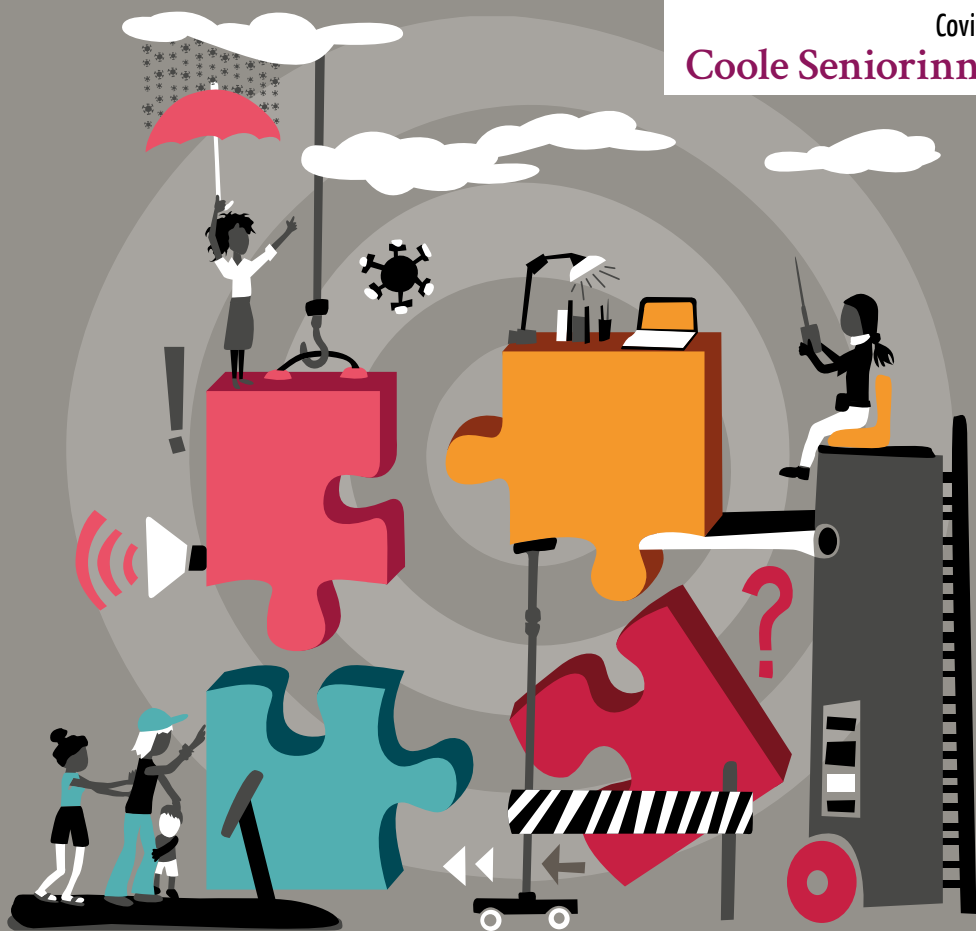
Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen
Commissione provinciale per le pari opportunità per le donne
Cumiscion provinziela per la valianza dla chances per l'ëiles

frauen**info**donne 2/2020

Gegen Altersarmut
Vollzeit Smart Working

Lavoro - nuovi scenari
"Smart" è sicuramente "hard"

Covid-19
Coolle Seniorinnen



► CORONA & DIE FRAUEN-ROLLEN ◀



Illustration: Helga Kasserler

Herausgeberin/Editrice/Edizione:

Landesbeirat für Chancengleichheit – Frauenbüro,
Eingetragen beim Landesgericht unter Nr. 31/96 vom 19.12.1996
Commissione provinciale pari opportunità – Servizio donna,
Autorizzazione del Tribunale di Bolzano n. 31/96 del 19.12.1996

Verantwortliche Direktorin/

Direttrice responsabile/Direttrice responsabile:

Jutta Kußatscher

Redaktion/Redazione/Redazione:

Maria Cristina De Paoli, Ulrike Oberhammer,
Daria Valentin, Ulrike Sanin, Donatella Califano

Auflage/Tiratura/Tiratura:

Insgesamt/Totale 9.000

Grafische Gestaltung/Realizzazione grafica/

Realizzazione grafica:

alias idee und form, www.ideeundform.com
nach einem Konzept von JUNG & C GmbH, www.jung.it

Illustrationen: Kasserler Helga, alias idee und form

Druck/Stampa/Stampa:

Ferrari-Auer Druck Bozen, www.athesiadruck.com/ferrari-auer

Sofern nicht anders angeführt, liegen die Rechte für alle
in dieser Ausgabe veröffentlichten Fotos beim Frauenbüro.

Frauenbüro | Servizio donna

Dantestraße 11 | Via Dante 11

39100 Bozen/Bolzano

frauenbuero@provinz.bz.it

www.provinz.bz.it/chancengleichheit

serviziodonna@provincia.bz.it

www.provincia.bz.it/pariopportunita

[www.facebook.com/](https://www.facebook.com/chancengleichheit.pariopportunita)

[chancengleichheit.pariopportunita](https://www.facebook.com/chancengleichheit.pariopportunita)

Tel. 0471 41 69 70

Corona & die Frauen-Rollen

Die Puzzle-Illustrationen auf der Titelseite dieser
es skizzieren die verschiedenen Rollen, die Frauen
in der Corona-Krise durcheinandergebracht haben.
Das Virus aber wirkt als Lupe darauf, was Frauen
liefern: Sie stehen plötzlich als die da, die systemre-
levante Berufe ausüben, viele von ihnen im Niedrig-
lohnsektor, und sehen sich an der Front mit Covid-19
im Regen stehen gelassen. Frauen smartworken da-
heim, auch solche, denen die Telearbeit erst noch vor
kurzem abgelehnt worden war: Über Nacht fanden
sich viele am Küchentisch samt Computer wieder.
Baustelle Arbeit, Kinder, Haushalt, Familie – und
immer wieder helfen Frauen sich gegenseitig, damit
alles läuft und läuft und läuft.

Danke an die Fotografin Barbara Franzelin für die Fotos von unserem nun vollständigen Team im Frauenbüro.



Von links Waltraud Staffler aus Branzoll ist
der erste Kontakt im Sekretariat und sichtet
aufmerksam die Medienberichte, Susanne Köhl
aus Deutschneufen beantwortet als Juristin
die rechtlichen Fragestellungen und wickelt
die Förderbeiträge der Frauenprojekte ab,
Präsidentin Ulrike Oberhammer ist die treibende
Kraft des Landesbeirats für Chancengleichheit,
Kordinatorin Ulrike Sanin aus Margreid ist
dessen erste Ansprechpartnerin, setzt das
Tätigkeitsprogramm um und verantwortet
die institutionellen Angelegenheiten und die
Finanzen, Astrid Pichler aus Naturns übernimmt
das Projekt- und Eventmanagement und die
Öffentlichkeitsarbeit.



Arno Kompatscher
Landeshauptmann

Care lettrici e cari lettori,
in queste settimane è entrato
nel quotidiano di molti di noi il
concetto di smartworking. Una
necessità in momenti in cui è
d'obbligo il distanziamento sociale.
Molti affermano che il "lavoro agile"
è un progresso che adotteremo
anche in futuro. Questo può essere
senz'altro vero.
In un'ottica di parità di genere,
lavorare da casa potrebbe rendere
meno necessario il ricorso al part
time da parte delle donne e quindi
prevenire pericolosi divari salariali e
pensionistici. Quando però il lavoro
da casa si abbina alla cura della casa,
dei bambini e dei loro studi, anche lo
smartworking può diventare
discriminatorio. Molte donne, in
questa primavera, si sono trovate
ad essere (contemporaneamente e
senza sosta) lavoratrici, madri,
domestiche e insegnanti.
Lo smartworking è quindi
sicuramente un'opportunità.
Diventerà però davvero "smart" solo
quando saremo in grado di ripartire
intelligentemente e in modo equo
anche i doveri familiari tra uomini e
donne. Non trovate?



Ulrike Oberhammer
Präsidentin

Die Coronakrise fordert mehr
Fürsorge ab: für Kranke, für
Schwache, für Kinder. Diese
Arbeiten sind meist unterbezahlt,
oft unbezahlt, unsichtbar und fast
immer Frauenarbeit.
Gesellschaftlich wird Sorgearbeit
verlangt, aber geringgeschätzt.
Was in der Familie „umsonst“
geleistet wird, erzielt am
Arbeitsmarkt auch keinen
angemessenen Wert. Dabei ist
Fürsorge existenziell, für
Wirtschaft, Gesellschaft, für
unseren Wohlstand.
Aus Corona lernen muss heißen,
die Wertschätzung finanziell
einzurichten, um die
systematische Ungerechtigkeit
zwischen den Geschlechtern zu
verringern. Es braucht eine
ressortübergreifende Strategie,
für alle Entscheidungsebenen
verpflichtend die Gleichstellung in
Vorhaben UND die Sichtweise der
Frauen einzubauen und sie beim
Einsatz der Gelder mitein-
zubeziehen, damit geschlecht-
ergerecht verteilt wird. Gebt uns
unsere Stimme! Wenn nicht jetzt,
wann dann?



Donatella Califano
Vicepresidente

Nell'emergenza sanitaria appare
chiaro il ruolo di primo piano delle
donne. Fra le categorie lavorative
maggioremente sotto stress ed
esposte a rischio, quelle del
commercio e delle professioni
infermieristiche, sanitarie e
assistenziali sono infatti svolte
prevalentemente da donne. In
linea generale per tutte si stanno
acutizzando le difficoltà di
conciliazione tra lavoro e vita familiare.
Con le sospensione delle attività
didattiche, l'apprendimento a distanza
impone alle famiglie di assistere i
figli nello svolgimento delle attività
scolastiche e anche questo, nella
maggioranza dei casi è a carico delle
donne. Anche chi ha l'opportunità di
svolgere la propria attività lavorativa in
modalità telelavoro o smart working
fatica a conciliare la contemporaneità
del lavoro con l'assistenza ai figli.
Si dice che, passata l'emergenza,
vivremo e penseremo in modo diverso.
Dovremo impegnarci tutte e tutti
perché questa diversità consista nel
riuscire a intervenire nel mondo del
lavoro come nella gestione della vita
familiare per migliorare la condizione
delle donne.

Smart Working anstatt Teilzeit

Mit Home-Office raus aus der Frauenfalle?

Covid-19 ist gesellschaftlich eine Katastrophe. Das Leben hat bislang für mehr als zwei Monate hinter verschlossenen Türen stattgefunden – Frauen trugen zumeist dort auch vorher die Hauptlast. Viele berufstätige Mütter arbeiten jetzt neben Kinder & Küche Zuhause im Home-Office. Kann das aber eine Chance sein: Vollzeit Smart Working anstatt Teilzeit im Büro?

Nach diesen langen Wochen daheim, wollen viele diese Frage jetzt gerade gar nicht hören: Kann Home-Office eine Alternative für alle sein, die bisher in Teilzeit gegangen sind, um die Familie mit dem Beruf zu vereinbaren?

Corona hat selbst in Familien, die nicht als sozialer Brandherd gelten, anstrengende Wochen bereitet: Besonders dann, wenn Mann bzw. der Vater sich nicht in die Familienarbeit einbindet oder nicht eingebunden werden kann. Frauen haben zum üblichen Wahnsinn die Last, bei Hausaufgaben die LehrerInnen zu ersetzen, die soziale Abstinenz ihrer Kids abzufedern, für kreative Unterhaltung zu sorgen. Viele sind zudem noch mit Pflege oder Betreuung von Angehörigen befasst.

Es gibt keinen Zweifel: Es wird noch eine Menge solcher anstrengenden Wochen geben. Ab Mitte Mai wird in Südtirol zunächst die Kleinkinderbetreuung wieder hochgefahren, aber die Schulen öffnen erst mit dem neuen Schuljahr. Die Landesverwaltung hat das Home-Office bis Juli als Option genehmigt.

Der Zeitpunkt ist da, eine Debatte zu eröffnen: Ist Smart Working eine Antwort darauf, um die Altersarmut von Frauen einzuschränken oder sie sogar zu beseitigen?

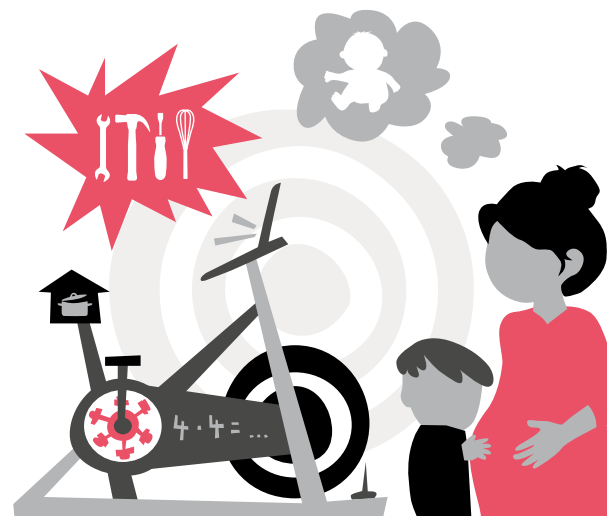
Bisher war Telearbeit bei Arbeitgebern kein Liebling. Privatunternehmen scheuten sich vor den wohl komplexeren Abläufen. Auch die öffentliche Verwaltung legte manchen Interessierten solche Hürden, dass viele lieber pendelten oder eine Kinderbetreuung bezahlten, anstatt die holprigen Arbeitsbedingungen in Telearbeit auszuhalten.

Es war erstaunlich, wie flott Anfang März 2020 den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern das Smart Working technisch und rechtlich ermöglicht und eingerichtet worden ist. An der Stelle gehört privaten und öffentlichen Arbeitgebern ein Kompliment ausgesprochen, auch wenn Lehrerinnen und manche Eltern das nicht teilen werden: Wie soll man die Inhalte einer oft schon erprobten Didaktik auf digital vermittelbare Unterrichtseinheiten herunterbrechen?, war im März für Lehrpersonen ein Sprung ins kalte Wasser. In Familien,

mit nur ein oder zwei Computern, musste die Ressource ‚digital sein zu können‘ nach strengen Prioritäten unter den Familienmitgliedern aufgeteilt werden. Für eine bildungsbewusste Gesellschaft lässt dies nur einen Schluss zu: **Kindern soll unbedingt vom Schulsystem neben den Büchern auch ein Computergerät zur Verfügung gestellt werden.**

Zurück zu den Mitarbeiterinnen in Teilzeit. Mit 1984 wurden part-time-Verträge verhandelt. Frauen galt das zunächst als ein Erfolg, da Mütter ab nun trotz Familienarbeit erwerbstätig sein konnten. Nach den Rentenreformen in den 1990ern jedoch stellte es sich heraus: Frauen in Teilzeit tragen ein großes Risiko an Altersarmut. Die Rechnung ist einfach: Wer weniger arbeitet, verdient weniger, zahlt weniger in die Rente ein. Wer das für wenige Jahre tut, kann das vorher und später abfedern. In Teilzeit zu arbeiten wurde aber auch zum Hauptberuf. Teilzeit-Verträge sind dann eine Frauenfalle. In Sachen Altersabsicherung. Auch für die Karriere.

Kann Home-Office ein veritabler Ausstieg aus der Falle Altersarmut sein? eres listet einige Für und Wider auf – und skizziert Wege, die von Seiten der Arbeitgeber, der Gewerkschaften, des Staates zu gehen sind, um daraus anständige Arbeitsmodelle zu formen. Dieses spontan in die Wege geleitete Home-Office hat Grenzen, wie viele wissen, die es seit zwei Monaten praktizieren.



- Selbstmanagement lässt sich erlernen, Ablenkungen zu trotzen, den Kühlschrank zu ignorieren, zu Feierabend auch gedanklich abzuschalten? Es braucht Weiterbildungsmodule.
- Räumliche Trennung von Privatem und Beruflichem selbst in der Wohnung. Im Idealfall wird ein Tisch zum beruflichen Ort in der Wohnung. Und wer auch privat viel am Computer ist, braucht ein zweites Gerät. Dazu unten.

Arbeitszeit

Je nach Sektor ist Vollzeit mit ca. 7,5 Stunden am Tag bemessen. Flexible Arbeitszeiten gibt es in fast allen Bereichen. Aber es gibt eben auch Kernzeiten. Kürzere oder flexiblere Kernzeiten gäben Smartworkerinnen größeren Spielraum, ihre Arbeitsstunden mit dem privaten Leben zu verzahnen. Eine flexiblere Handhabung würde Frauen weniger unter Druck setzen, fremdbestimmt von Arbeit, Schulzeiten und Arbeitszeiten des Partners verschlissen zu werden. Frühaufsteherinnen könnten den Morgen, Nachteulen die Abendstunden nutzen. Zu klären ist:

- Braucht es das bisherige Ausmaß an Kernzeiten?
- Können Arbeitsabläufe verändert und flexibler dem individuellen Zeitangebot der Smartworkerin angepasst werden?
- Lassen sich Kernzeiten auf mehrere Personen in einem Büro umverteilen?

Struktur & Kontrolle

Sowohl Mitarbeiterinnen als auch Arbeitgeber brauchen Kontrolle über die am Tag geleistete Zeit. Für den Arbeitgeber lässt sich das einfach einrichten:

- Es gibt unzählige digitale Zeiterfassungssysteme.

Mit einem gut verhandelten Zeiterfassungssystem würde der Arbeitgeber auch die Smartworkerin unterstützen. Denn Smart Working ist eine Herausforderung, da Arbeit und Wohnen am selben Ort stattfinden. Es droht bekanntlich die Gefahr, sich ständig unter Druck zu fühlen: Habe ich genügend gearbeitet? Werde ich den Ansprüchen gerecht? Die zentralen Fragen sind:

- Wie gelingt eine klare Tagesstruktur, auch in verschiedenen Versionen, um im Home-Office klare Spielregeln einzurichten?

Team & KollegInnen

Videokonferenzen sind en vogue. Die Kommunikationsprogramme Teams und Zoom, auch Skype und Whatsapp erleben mit Corona Hochkonjunktur. Ob sich eines davon als optimales Arbeitswerkzeug etabliert, wird sich zeigen. Kontakte zu KollegInnen und zum Team sind für gute Ergebnisse einer Arbeit unerlässlich. Digitales Verhalten muss erlernt werden, um effizient zu sein. Nicht nur Meetings müssen gut organisiert sein, die physisch stattfinden. Viele haben in der Corona-Zeit die Erfahrung gemacht, wie unvorbereitet Videokonferenzen abgehalten werden: Computer, deren Kamera gegen die Wand gerichtet sind, grußlos zu- und abgeschaltet zu werden, letzteres manchmal abrupt, weil der Akku, der eigene oder im Büro, leer war. Kurz: Man wird in die zweite Reihe gestellt und teilweise ignoriert.

- Videokonferenzen führen zu können, muss erlernt werden – von beiden Seiten: denen im Home-Office und denen im Büro. Technische Grundregeln sind genauso zu erlernen wie Anstandsregeln am digital erweiterten Arbeitsplatz.
- Wer arbeitet im Home-Office, wer im Büro? Über Sicherheitsvorkehrungen wegen Covid-19 hinaus ist die Frage zu klären, wie flexibel Smart Working für das ganze Team funktionieren kann. Effizienz, Gruppendynamik, Schwerpunkte und individuelle Angebote sind dafür nur einige Kriterien, um die sich die Suche nach dem besten Smart Working-Modell drehen muss, genauso wie das Ausmaß: Ist ein Tag im Büro machbar? Kann Arbeit auf halbe-halbe auf Büro und Home-Office aufgeteilt werden?
- Lässt es sich organisieren, dass sich zwei oder drei MitarbeiterInnen einen Büroplatz teilen, die mit gegensätzlichen Stundenplänen in Kombination von Büro- und Home-Office arbeiten?
- Zuletzt bleibt noch das gute alte Telefon, über das sich zu zweit unter Kolleginnen durchaus praktikabel sprechen lässt, auch mal informeller Natur.

Teambuilding und Smart Working ist vielleicht die größte Herausforderung, der sich ein gut funktionierendes Smart Working-Modell stellen muss, um das physische Miteinander mit dem digitalen Sozialkontakt wettzumachen. Mischmodelle werden wohl unerlässlich sein, solange

der Computer den Mensch nicht ersetzt.

Karriere

Eng mit der Teamarbeit hängen Karrierechancen zusammen.

- Können betriebliche Mischmodelle, Büroarbeit und Home-Office, allen Chancengleichheit bieten?
- Beförderungsmechanismen auf Smart Working Leistungen erweitern.
- Wer für die Altersabsicherung maximales Smart Working einer Teilzeitarbeit vorzieht, steht – zumindest für eine begrenzte Zeit – nicht so sehr unter Karrieredruck.

Soziales Leben

Mit dem Weg ins Büro fallen zufällige Begegnungen flach. Die Gefahr der Vereinsamung ist bei Smart Working da, wenn sich Arbeit, Erziehung, Partnerschaft und Pflege von Angehörigen an einem Ort innerhalb eines abgesteckten Personenkreises abspielen.

- Privat lässt sich das mit strukturierten Gesprächen klären. Beruflich interessiert es auch den Arbeitgeber, für das Wohl der MitarbeiterInnen zu sorgen: neben dem bereits erwähnten zeitlichen Selbstmanagement, geht es hier um soziales Selbstmanagement.

Partnerschaft

Smart Working braucht nicht wieder eine Frauenfalle zu werden. Warum auch? Auch Partner sind daran interessiert, dass ihre Frau in Pension zum Lebensstandard beitragen kann. Smart Working ist auch Männersache.

- Home-Office ist mit dem Partner zu verhandeln. Ist auch er an Home-Office interessiert?

Technik

Das Glasfasernetz wird in Südtirol derzeit noch ausgebaut. Das bedeutet aktuell für viele, besonders in entlegeneren Orten, dass das Netz noch nicht arbeitstauglich ist oder zu teuer. Aktuell wird auch die Debatte zu 5G geführt, das ein schnelleres Internet ermöglicht. Zu klären aber sind die Kosten.

- Computer, Internet und Kopfhörer gehören zu den Arbeitsgeräten, für die ein Arbeitgeber sorgen muss. Rechnet man aus der Sicht des Arbeitgebers, können im Büro einige Einsparungen gemacht werden und zugleich alle Mitarbeiterinnen im Home-Office entsprechend ausgestattet werden: Je individueller ein Arbeitsplatz, desto höher die Leistung, die man sich mit einer Mitarbeiterin einkauft.



Fazit

Smart Working ist heute noch keine Alternative für die Teilzeitarbeit, da noch zu viele arbeitsrelevante Standards nicht erfüllt sind, ohne die im Home-Office gewiss noch nicht gleichwertig gearbeitet werden kann. Diese Liste an Argumenten versteht sich als unvollständiger Beitrag zur Debatte, ob Vollzeit im Smart Working eine veritable Alternative zur Teilzeit im Büro werden kann.

Jutta Kußstatscher

Schicken Sie uns Ihre Erfahrung oder Vorschläge: frauenbuero@provinz.bz.it

Systemrelevant

Ein Wort klassifiziert seit Corona, was wichtig ist, um unserer Gesellschaft die Mindestleistungen zu garantieren, damit sie funktionieren kann. Dabei fällt eines auf: wichtig ist gleich wertvoll. An den Löhnen fällt das nicht auf. Noch nicht.

Die Frage, ob Home-Office eine Alternative für Teilzeit sein kann, stellt sich nicht für alle Berufsgruppen. Das zeigte sich im März-April zum Höhepunkt der Corona-Krise, als alle Länder und auch Südtirol festhielten, wer NICHT zu Hause arbeiten kann, systemrelevante Dienste leistet und daher zur Arbeit gehen „darf“. Das bedeutete, dass diese Berufsgruppen an die Front mussten: Dorthin, wo alle Menschen hingehen müssen, obwohl der Virus kursiert, während sie sonst hinter ihren sicheren Haustüren ausharren: in den Supermarkt, in der Lebensmittelproduktion, im sozialen und pflegerischen Umfeld.

Nicht nur Fremde, auch Freunde und Familienmitglieder stellten einige Wochen die Gefahr dar, sich anzustecken. Kassierinnen und Pflegerinnen bewegten sich in diesen Wochen an der Ansteckungsfront. Es stellt sich heraus, dass 70 bis 75 Prozent dieser Berufe von Frauen gewählt werden, die plötzlich als ‚systemrelevant‘ eingestuft werden. Wobei infrage gestellt werden darf, ob es schon immer eine Wahl ist, KassiererIn im Supermarkt anstatt Geschäftsführerin, Altenpflegerin anstatt Direktorin einer Pflegestruktur, Krankenpflegerin anstatt Ärztin zu werden.

Die Gleichstellungsrätin Michela Morandini fordert „die Neubewertung dieser systemrelevanten Berufe mit nachhaltigen Maßnahmen.“ Im Raum stand zu dem Zeitpunkt die 500 Euro-Prämie, die Bayern den Pflegerinnen in den Krankenhäusern zu zahlen versprach. Als einmalige Aufwertung. Unter Präsidentin Ulrike Oberhammer wurde der Beirat für Chancengleichheit deutlicher: „Die professionelle Sorgearbeit muss durch angemessene und faire Gehälter aufgewertet und die Arbeitsverhältnisse der Beschäftigten verbessert werden.“

Interview

Intervista a Silvia Vogliotti

“Smart working per tutti”

All'improvviso per l'emergenza Covid 19 tantissime donne sono state catapultate in una nuova realtà lavorativa. Dall'oggi al domani abbiamo scambiato la scrivania in ufficio con il tavolo del salotto. Ci siamo portate a casa soprattutto i computer, ma anche fascicoli e agende e abbiamo trasformato i nostri cellulari in vere e proprie centraline telefoniche. Dopo più di due mesi possiamo affermare che, nell'emergenza, il lavoro da remoto funziona. Ma potrebbe rivelarsi un'opzione anche per il dopo-crisi? Lo abbiamo chiesto a Silvia Vogliotti, vicedirettrice dell'Istituto Promozione Lavoratori (IPL).

Quella che stiamo vivendo è una sperimentazione su larga scala di una specie particolare di homeworking. Come viene vissuta quest'esperienza dai diretti interessati? E come la valutate voi, addetti ai lavori?

Silvia Vogliotti: In pochi giorni tante donne si sono improvvisate smart-workers, le case si sono trasformate da luogo di svago e riposo in ambienti di lavoro ibridi, da condividere con partner in telelavoro e/o con figli catapultati dalle aule scolastiche ai registri digitali, dalle interrogazioni davanti alla lavagna ai test e alle lezioni sulle piattaforme. Molte hanno potuto usufruire del lavoro agile, siano esse dipendenti pubbliche ma anche lavoratrici del privato; tutte tra le quattro mura a gestire smart working, smart learning dei figli e lavoro domestico. Un'esperienza totalizzante, dove al tradizionale “doppio ruolo” spesso se

ne è aggiunto un terzo di insegnanti improvvisate per i figli più piccoli. Per molte donne i primi giorni di lavoro smart sono stati difficili, sia per problemi tecnici connessi alle difficoltà di predisporre gli strumenti di lavoro e accedere a piattaforme e software, che nel condividere spazi fisici e dispositivi con i propri familiari.

Forti di questa esperienza, in futuro, potremmo considerare il lavoro (agile) da casa una valida alternativa al part-time? Per capirci: per molte donne l'orario ridotto continua ad essere l'unica possibilità di conciliare famiglia e lavoro. Grazie allo smart working, invece, si riuscirebbe a seguire i figli senza rinunciare all'orario pieno. Quali potrebbero essere i pro? E quali i rischi?

Silvia Vogliotti: Certamente lo smart working “imposto” dalla crisi può essere un ulteriore strumento per

flessibilizzare il mondo del lavoro. Lancerei lo slogan: “smart working per tutti”. Fuori di metafora: se lo smart working fosse visto come un'altra possibilità di conciliare famiglia e lavoro solo per donne, allora temo sarebbe una ennesima trappola per le lavoratrici, segretate ulteriormente a gestire lavoro da remoto, figli, relazioni sociali e cura della casa. Se lo smart working verrà declinato solo al femminile rischia di ghettizzare ulteriormente le lavoratrici smart, che saranno poco visibili in azienda anche quando lavorano, con il rischio di ulteriori difficoltà di ottenere avanzamenti di carriera, tanto per citare una controindicazione. Se invece verrà proposto ed utilizzato diffusamente anche dagli uomini e dai padri, allora avrà una valenza sociale diversa e importante, un vero valore aggiunto.



Silvia Vogliotti

Definizioni

Lo **smart working**, chiamato anche “lavoro agile”, non prevede vincoli temporali e spaziali, ma lascia al lavoratore autonomia e flessibilità nella scelta degli spazi, degli orari e degli strumenti da utilizzare per le proprie mansioni. In questo modo il lavoratore viene maggiormente responsabilizzato sul raggiungimento degli obiettivi, ma anche la possibilità di conciliare i tempi della vita professionale e di quella privata, aumentando la produttività. A differenza dello smart working, il **remote working** non è altro che lavorare da remoto, ossia in qualunque luogo diverso da un ufficio all'interno di un'azienda o di una amministrazione pubblica. All'interno del concetto di remote working possono rientrare anche espressioni come mobile working o home working (in italiano si avvicina al telelavoro).

Proprio per le donne lo smart working spesso si rivela poco “smart”. Chi da metà marzo ha continuato a lavorare da casa sostiene di fare più di prima.

Solo una sensazione o una realtà?
Silvia Vogliotti: Non ci sono ancora dati empirici, ma il rischio per le donne (più che per gli uomini) è quello di non riuscire a “staccare”, a disconnettersi, col lavoro che invade anche gli spazi fisici delle nostre case. Studi sul telelavoro evidenziavano come già prima della crisi telelavoratori e telelavoratrici rischiano l'iperconnettività, always on work (sempre al lavoro), per il fatto di sentirsi costantemente in dovere, ad esempio, di leggere le email anche in orari non canonici, con la percezione di dover lavorare di più per compensare la mancata visibilità. Staccare dal

lavoro “smart” è sicuramente “hard”, un esercizio di forte autogestione tutto da imparare.

Un cambiamento di questo tipo richiederebbe una nuova cultura del lavoro basata sulla collaborazione, la fiducia e il senso di responsabilità. L'Italia in generale e l'Alto Adige in particolare sarebbero pronti a questa nuova realtà?

Silvia Vogliotti: Smart working vuol dire stravolgere la (per ora) preponderante cultura aziendale del lavoro che prevede sostanzialmente la presenza fisica e l'orario di lavoro come metri di valutazione. Bisogna passare ad una organizzazione basata sulla responsabilità, sulla fiducia, sul lavoro per obiettivi ma anche sulla capacità di gestione del proprio

tempo. Purtroppo a livello italiano non ci sono ancora forti esperienze in tal senso, anche la contrattazione di secondo livello su questo tema è ancora al palo. Speriamo che una delle spinte di questa crisi sia proprio riuscire a contrattare la tematica del lavoro da remoto, perché le lavoratrici e i lavoratori in smart working vanno tutelati in maniera puntuale e precisa. Lavorare da casa non può voler dire avere meno diritti, ma vuol dire ad esempio poter esercitare il diritto alla disconnessione (così come previsto dalla legge n. 81 del 2017 che regola il lavoro agile).

E ancora: chi avrebbe maggiori difficoltà ad adattarsi – le aziende private o le pubbliche amministrazioni?

Silvia Vogliotti: Molto dipende dalla cultura organizzativa presente già prima di questa crisi, per cui non si può operare una netta separazione tra pubblico e privato; fatto sta che nelle pubbliche amministrazioni maggiori sono i vincoli in termini ad esempio di messa a disposizione dei dispositivi. Sappiamo che molti dipendenti pubblici stanno lavorando da casa coi loro PC, tablet, smartphone e con la loro connessione internet, dato che le amministrazioni pubbliche non sono state in grado nell'emergenza di fornirli delle dotazioni necessarie. Spero di sbagliarmi dicendo che nel pubblico impiego vedo una maggiore resistenza al cambiamento, ed inoltre

Interview

prevedo che la velocità con cui questi cambiamenti verranno adottati sarà maggiore nel comparto privato, ma faccio un discorso di "velocità media", laddove ci sono delle eccellenze sia nel privato che in alcuni uffici pubblici.

Secondo Lei, la modalità di lavoro agile, quando possibile, dovrebbe/potrebbe diventare un diritto per tutti?

Silvia Vogliotti: Penso che il lavoro agile possa rappresentare un importante punto di svolta per tutti, uomini e donne, giovani e meno



giovani, pendolari e disabili motori; la tecnologia a nostra disposizione può diventare uno strumento importante per flessibilizzare la prestazione

(mc)

Donne e lavoro

Mancano 257 anni alla parità

Per raggiungere la parità di uomini e donne sul mercato del lavoro serviranno 257 anni: lo ha stabilito uno studio della Rome Business School dal titolo "Smart working and gender gap - Le due grandi sfide del futuro del lavoro". Lo studio ha analizzato la partecipazione delle donne alle nuove opportunità di impiego osservando come i lavori emergenti siano spesso appannaggio degli uomini. Secondo le stime del World Economic Forum in settori come il cloud computing o l'ingegneria le donne continuano ad essere in minoranza (rispettivamente al 12 e al 15 %). Nel comparto dell'analisi dei dati e dell'intelligenza

artificiale le lavoratrici raggiungono il 26 %, nello sviluppo di prodotti il 35 % degli occupati. Quote "rosa" più elevate, ma sempre minoritarie, si trovano nelle vendite, nelle attività generali e nel marketing. Mentre le donne sono la maggioranza nella produzione dei contenuti (dove raggiungono il 57 %) e nel comparto people and culture (65 %). I ricercatori della Rome Business School hanno individuato alcuni aspetti del mercato del lavoro italiano che potrebbero favorire l'occupazione femminile e la conciliazione tra gli

impegni lavorativi e familiari. Tra questi c'è anche lo smart working, dato in crescita già prima dello scoppio dell'emergenza Coronavirus. Secondo le previsioni pre Covid 19 il numero degli smart worker italiani potrebbe raggiungere i 10 milioni nel 2022 (circa il 36 % del totale). Con le nuove misure del governo la crescita potrebbe essere addirittura "esponentiale". "La politica ha un ruolo cruciale nell'incentivare le aziende virtuose che facilitano la flessibilità oraria e la parità di genere", osserva la Rome Business School.



In settori come l'ingegneria le donne continuano ad essere in minoranza.

Uguaglianza di genere

Non facciamoci ricacciare indietro

Quando il gioco si fa duro ... le donne si rim-bocciano le maniche. È stato così in passato ed è così anche oggi in piena crisi da Covid 19.

Con la loro professionalità e capacità di prendersi cura degli altri le donne si stanno dimostrando indispensabili alla tenuta sanitaria, sociale e produttiva del Paese. Basti pensare che l'80 % del personale sanitario italiano è costituito da donne. Così come sono in gran parte donne le addette alla sanificazione degli ospedali, le cassiere dei supermercati che il coronavirus ha trasformato in trincee urbane e le lavoratrici che forniscono assistenza a domicilio ad anziani e disabili. Una lunga lista di eroine impegnate in prima linea - anche a discapito della loro salute.

Donne escluse

Non sono donne, invece, le persone che finora hanno preso le decisioni per guidarci fuori dalla crisi. Fin dall'inizio non ce n'è stata nemmeno una nel comitato tecnico-scientifico che si occupa del coronavirus. Mentre nella cabina di regia per la ricostruzione, istituita da Giuseppe Conte e guidata dal manager Vittorio Colao inizialmente erano previste solo 4 donne su 17 componenti. Poi il premier ha rimediato. Ma è proprio questo il punto che ci obbliga ad alcune riflessioni, visto che la crisi rischia di abbattersi soprattutto sulle donne. Globalmente parlando, le donne portano avanti il 76,2 % del lavoro di cura non retribuito. Sappiamo inoltre che per fare fronte a questi impegni sono spesso costrette a scegliere il part-time. E infatti il 75 % dei lavoratori italiani a orario - e a salario - ridotto sono donne. Dall'inizio della pandemia con la chiusura di scuole e asili e con i parenti più anziani

bisognosi di attenzioni particolari, il carico di lavoro per le donne si è fatto ancora più pesante. Quante riusciranno a tenere duro almeno fino a settembre? E quante, invece, senza aiuto con i figli non reggeranno e dovranno dare le dimissioni?



Diverso impatto

Ma questa è solo una faccia della medaglia. Perché l'Organizzazione internazionale del lavoro ha stimato che a causa del coronavirus in tutto il mondo potrebbero andare persi

quasi 25 milioni di posti di lavoro - iniziando da quelli temporanei o precari. Due realtà in cui le donne sono massicciamente rappresentate. L'epidemia potrebbe dunque avere sulle donne un impatto più devastante e duraturo rispetto agli uomini anche dal punto di vista economico. In concreto: le retribuzioni di molte lavoratrici rischiano di non tornare più a livelli pre-coronavirus. Altrettanto preoccupanti sono le ripercussioni che la crisi sta avendo sulla sicurezza e sulla libertà di scelta di molte donne. Per le vittime della violenza di genere chiudersi in casa con il proprio aguzzino è un rischio enorme. E i recenti femminicidi ne sono la drammatica prova.

Sono in gran parte donne le addette alla sanificazione degli ospedali, così come ci sono soprattutto donne tra il personale sanitario e alle casse dei supermercati che il coronavirus ha trasformato in trincee urbane.

Gravissimo anche il problema che riguarda le interruzioni di gravidanza: qui il fattore tempo è decisivo, ma il Covid 19 sta moltiplicando gli ostacoli, come denunciano i medici non obiettori. Ma lo sapevate che, in pieno lockdown, tra le prime iniziative prese in considerazione (e poi abbandonate) dalla Polonia per

contrastare il virus c'è stata la proposta di limitare ulteriormente il già limitatissimo accesso all'aborto legale? Nel resto d'Europa se ne è parlato pochissimo e per ora l'attacco è fallito, ma le donne sono avvisate. Il rischio che a causa dell'epidemia l'uguaglianza di genere faccia un clamoroso passo indietro è tutt'altro che remoto. **Stia a noi contrastarlo!**

eles Ladines

Smart working

Na esperiënza fata bele dan da n chert de secul

Le virus Corona ne se á nia ma oblié da mudé stil de vita. Al se á ince oblié da ponsé atramenter. Y chësc te vigni ciamp y setur. Chël che nen paia le plü é zënzater la economia, él pö gnü architë praticamenter le monn. Co mené inant i laurs sëgn, che an ne pó nia plü se möie y se incunté? La maiú pert dles firmes y dles dites á porvé da sposté – almanco en pert – sües ativités sön le laur fat da ciasa infora, sön le smart working sciöche al ti vëgn dit atualmenter. La tecnologia moderna nes pormët da fá tröp – nia döt – restan bel saurí sön canapé. Por tröc él valch de forest, por tröc él valch nia da capí. Personalmenter ái de chësc vers bele fat na esperiënza dan da passa n chert de secul. Al é i agn Nonanta, i agn olache al é ciamó plü co normal jí te ofize a lauré. Sce an laurâ ne stôn nia a ciasa. An messâ se incunté cun i colegs y les coleghes y chësc nia ma les ot ores de laur, mo sce ara jô spo ince por la marëna y sambëgn por le café o la palsa domisdé. La pröma esperiënza che iö á podü fá tl ciamp de laur te chël che i sun dötaurela ativa indere me á condüt de n ater vers. Porsones dër acortes y plü co modernes me á pité n laur, mo degun post de

laur. I messâ mün sté a ciasa, te mi cater mürs, pro na mësa che iö ess albü te mia stüa o te mia ciamena. Al me gnô metü a desposiziun n computer y les atres mascins che i adorâ. Al rest messâi iö ponsé. Inlaota paröl valch de absurd. Chi che aldî sciöche i laurâ me aratâ mata. „Te ne azetas mine de te condiziuns nel“ me gnôl dit. Y iö deperpo é contënta da podëi lauré insciö. Iö â mia picia ciamena, cun mi computer, mi libri y mi material de laur. Deplü ne adorâi nia. Y mia cualité de vita ne é mai stada tan alta co te chi set agn che i á albü la fortüna da fá chël laur. Cun i colegs y les coleghes se incuntânse n iade vigni döes edemes, feter vigni de se aldïnse cun un o l'äter al telefon por se baié fora les chestiuns davertes. Por le rest podô vignun lauré tl post olache al s'un stô le plü saurí. Do set agn ái mudé laur y por düc i agn che é gnüs dedô me ára moié che i ne á nia mantigní mia liberté. Lauré te na istituziun, messâi jí sön le post de laur, me obliâ da tó l'auto, da consumé benzin, da perde tëmپ por nia y da sté te n local olache i ne mün stô nia saurí. Datrai massa frëit, datrai massa cialt, datrai massa töme y datrai massa sût. I messâ partí mi ofize y nia dagnora ne se gnônse sön



co tigní nosc ambiënt de laur. I nes disturbân canche un o l'äter telefoná o ciafâ vijites. A ciasa deperpo, te mi ofize privat (o te mi studio sciöche iö ti á tres dit a mi local de laur) podô fá ci che i orô. Y ince la cualité de mi laurs fac a ciasa é cotan plü alta co nia chi fac tla istituziun. A ciasa ái döt nâtra motivaziun y nâtra pesc co nia tla istituziun. A ponsé indô ala esperiënza fata inlaota y a sciöche ara vâ al momënt pói ma dí che le virus Corona nes mëna dl dër vers. Incö á tan co düc odü ite la bonté de chësc sistem de laur y degügn ne se infida plü da ti dí de no a valgügn che damana da podëi fá sü laurs da ciasa infora. Sperun che chësc se mantëgn nes inant.

Daria Valentin

Frauenstimmen

Corona hat uns bewegt, älteren Damen eine Stimme zu geben. Der Virus breitet sich leichter unter den Höhersemestrigen aus. Der mediale Aufruf an SeniorInnen war sicherlich gut gemeint, aber besonders am Anfang doch etwas sehr laut.

„Immer dieses: Die Senioren muss man schützen, die Senioren muss man schützen“

Ich kann mich erinnern, dass ich am 5. März ausgegangen bin. Da haben wir schon zwei Meter voneinander Abstand gehalten. Aber bald danach musste man schon daheimbleiben. Ich höre in der Früh Radio, auch den Professor Gänsbacher im Mittagsmagazin und abends die Nachrichten im Fernsehen. Am Anfang war das alles ein Horror. Die Schulen wurden gesperrt, die Geschäfte, das hat mich geschockt, und es hieß immer, die Senioren muss man schützen, die Senioren muss man schützen. Mein Sohn konnte nicht mehr kommen, meine Enkel konnte ich nicht mehr sehen. Ich hab mir gedacht, wie kann das weitergehen? Und immer wieder dieses, die Senioren sollen daheim bleiben. Ich hab mich halt daran gehalten. Auch, wenn ich

noch nie so was erlebt habe und ich bin immerhin 81 Jahre alt. Ich kann gut allein sein. Einmal am Tag muss ich ein paar Schritte gehen. Wenn ich das nicht dürfte, das wäre arg. Ich geh die 200 m, inzwischen die 400 die Claudia de Medici Straße bis zur Museumstraße, zum Theiner über



Margareth Atzwanger

„Wir Freundinnen schicken uns in der AIDA-Gruppe Videos.“

ist mir nie. Das war mir mein ganzes Leben nie. Ich lese gerade Elisabeth Strought und „Invention of Nature von Humboldt“ von Andrea Wulf habe ich mir gerade bestellt. Ich lese gern auf Englisch. Wenn mir ein Hüttenkoller droht, versuch ich mich immer wieder aufzurichten. Ich habe es ja schön, ich bin gesund, habe eine schöne Wohnung, so versuche mich dann zu trösten. Oder ich ruf jemanden an. Im

Fernsehen schau ich die Messen, am Sonntag. Das mit meinen Haaren macht mir zu schaffen. Frauen kriegen jetzt alle wieder ihre grauen Haare. Zu Ostern habe ich in der Früh die Messe im Stephansdom gesehen, habe sieben Runden am Parkplatz vor Schloss Maretsch gedreht, habe mir dann Spargeln gekocht und sie mit Bozner Sauce gegessen. Ich halte es aus, so lang es dauert. Ich kann es nicht beeinflussen und lebe von einem Tag auf den anderen. Margaret Atzwanger Bacher, 81, Bozen

„Wir erleben also gerade eine kulturelle Fastenzeit“

Wir haben am Sonntag, 8. März, noch einen Spaziergang auf der Mendel genossen, als uns kurz darauf die Nachricht eingeholt hat, dass man die Gemeinde nicht mehr verlassen darf. Ich hatte zum Glück da noch Fotos gemacht. In den ersten Tagen konnten wir sie per Email der Verwandtschaft schicken. Es ist dann nichts anderes übrig geblieben, als die Nachrichten zu verfolgen: Radio ist mir das wichtigste, die Zeitungen habe ich mir im Internet zu lesen angewöhnt und auch, wenn ich eine bestimmte Information suche, schaue ich dort nach. Mein Mann und ich haben mehrere Abonnements, in Verona für das Teatro Filarmonico, in Bozen für das Haydn Orchester und für die Theatervorstellungen des Kulturinstituts im Waltherhaus. Auch ins Stadttheater gehe ich öfters, wenn mich ein Stück interessiert. Gerade in der ersten Corona-Woche wäre eine

Frauenstimmen

Opernaufführung in Verona gewesen (Rossini, L'italiana in Algeri). Wir haben überlegt, ob wir uns in Gefahr begeben, wenn wir wie immer mit dem Zug hinfahren.

Ich war dann, ehrlich gesagt, erleichtert, dass die Vorstellung abgesagt wurde.

Wir erleben also

gerade eine kulturelle Fastenzeit, auch wenn ich sagen muss, Oper und Musik fehlen mir weniger, das höre ich jetzt im Radio, gestern haben wir im Fernsehen eine Oper aus Mailand „besucht“.

Nicht hinausgehen zu können, stört mich am meisten. Der Rest, mein Gott. Ich skype jeden Tag mit meiner Enkelin. Und so erlebe ich direkt mit, wie sie dazulernt. Das hätte ich sonst nicht so nah erlebt. Zwei Enkelkinder leben in Graz, zwei in Wien.

Wir wohnen am Siegesplatz und auf der anderen Seite der Talferbrücke war ich seit dem 10. März nicht mehr. Mein Mann ist sehr besorgt, daher gehe ich außer zum Einkaufen oder Müll entsorgen nicht hinaus.

Wenn ich hinausgehe, schaue ich jetzt genauer hin, auf die Häuser, die Bäume, die Blumen und sehe, dass wir in einer schönen Umgebung wohnen. Diese Auszeit nimmt mir meine Ruhe nicht. Ich fühle mich aber frustriert, wenn ich sehe, dass ich nicht an die Promenade gehen kann, alles um die Talfer ist gesperrt. Obwohl, ich sehe es ein, dass keine Massen an Menschen zusammenkommen dürfen, aber ein bisschen weiter würde ich

gern gehen. Mein Mann, 77, muss den ganzen Tag herumsitzen, und manchmal denke ich, um Himmels Willen, hoffentlich kann er danach

„Wenn ich hinausgehe, schaue ich jetzt genauer hin, auf die Häuser, die Bäume, die Blumen.“

noch gehen. Als Hausfrau bewegt man sich ja doch, bis alle Hausarbeit erledigt ist. Die Arbeiten, die mein Mann sonst übernimmt, sind im Moment weggefallen.

Unser Reisebüro schickt uns schöne Filme, aber wenn ich die jetzt anschau, fängt mein Herz an zu bluten. Daher schaue ich sie mir nicht an. Fotos schaue ich mir auch nicht an, das berührt mich.

Wenn ich am Balkon sitze, höre ich die Vögel in munter zwitschern, dann schreibe ich darüber eine Geschichte und schicke sie meiner Enkelin.

Die Decke fällt mir noch nicht auf den Kopf. Gott sei Dank. Falls ich so etwas kommen fühle, gehe ich durch die Wohnung in ganz schnellen Schritten. Wenn man sich körperlich bewegt, kann man manches abschütteln.

Ich fürchte, dass es noch lange dauert, das freut mich nicht. Es hängt von mir ab, wie ich das hinbekomme. Ich geh jetzt oft in andere Geschäfte, weiter entfernt und entdecke so neues Brot oder andere Lebensmittel.

„Mir kommt vor, ich bin noch ganz normal“

Ich bin am 13. März zum letzten Mal einkaufen gegangen und da war ich auch das letzte Mal auf der Straße.

Danach bin ich nicht mehr hinaus. Ich esse nicht viel, daher hat der Einkauf eine Weile gereicht. Seitdem kommt mein Vetter jeden Freitag. Ich telefoniere ihm eine Liste, er kauft für mich ein und bring mir das.

Ich höre die Nachrichten jede Stunde im Radio und ich verfolge das Geschehen auch im Fernsehen.

Ich habe mir schon von Anfang an gedacht, dass das eine längere Geschichte werden wird. Der Conte muss alle 14 Tage beschwichtigen, sonst werden die Leute narrisch, obwohl viele sich lange nicht daran gehalten haben. Ich hatte persönlich nie Angst und es ist ein großes Glück, dass ich einen Garten habe. Ich pflege ihn, schneide Rasen und Hecke, gieße. Nachdem ich seit 1968 alleine lebe, hat mir das nicht viel ausgemacht. Ich kann jederzeit ins Freie gehen, daher fühle ich mich nicht eingesperrt.

Ich war vorher auch nicht viel unter Leuten und lebe eher zurückgezogen. Ich habe sehr viele Anrufe bekommen,

„Das Gehen fehlt mir, da habe ich Angst, dass bei mir alles einrostet.“

besonders von meiner Verwandtschaft, manchmal kommt mir vor aus Angst, ich könnte überschnappen. Aber mir kommt vor, ich bin noch ganz normal. Während des Ausgehverbots wegen Corona habe ich manche Arbeiten etwas langsamer gemacht, damit die Arbeit für den nächsten Tag noch reicht. Mir geht nichts ab, nur das Gehen, ich habe bisher sehr viel Bewegung gemacht. Das ist eine große Einschränkung. Da hab ich eher Angst, dass bei mir alles einrostet.

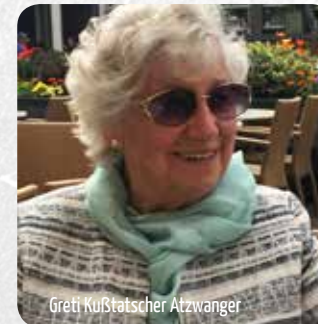
Aber das lässt sich auch irgendwie überstehen. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier: Am Anfang ist es komisch, jetzt nach vier Wochen gehört es dazu. Ich bin jetzt genau einen Monat eingesperrt.

Ostern war ich in der Früh im Garten. Hab die Messe im TV geschaut, danach gekocht, danach mich hingelegt und hab sogar verschlafen. Am Nachmittag habe ich eine Passion gelegt, abends dann die Zeitung von meinem Bruder bekommen und mit der Lupe gelesen, weil ich sehbehindert bin. Am Abend die Nachrichten geschaut und immer wieder hat dazwischen das Telefon geschellt und ich habe österliche Grüße ausgetauscht. Ich halte es noch lang aus. Ich denk nicht, dass ich zusammenbreche oder hysterisch werde. Ich habe mich von Anfang an darauf eingestellt, dass das eine langwierige Sache wird.

L. R., 85, Bozen.

„Ich bin dankbar, wenn wir von dem bösen Viech verschont bleiben.“

Ich bin seit 9. März daheim und habe das mit meinem Mann, 91, beschlossen, aufgrund von unserem Alter. Wir hielten beide es für das beste, daheim zu bleiben, weil wir offenbar zu den gefährdeten Zielgruppen gehören, obwohl keiner von uns an einer Vorerkrankung leidet. Die Einkäufe mach ich selbst. Mein Mann bringt zwischendrin den Müll hinunter, aber nur damit er ein paar Schritte macht. Er ist kurz vor Corona 91 geworden, noch gesund und bei Kräften. Wir trainieren beide daheim. Mein Mann macht Homeradl, ich schupfe den



Greti Kußtscher Atzwanger

Haushalt. Das hält beide fit.

Die 200, danach die 400 Schritte waren mir willkommen – ich such mir was zu tun, als Ausrede, zumindest bis zu den Containern zu gehen. Ich

höre Radio, schaue Fernsehen und bin zurzeit ständig im Internet: Ich habe ein

Tablet und verfolge, was in den anderen Ländern, in Deutschland, in Österreich, aber auch weltweit passiert.

Am Anfang sind bei mir Erinnerungen an den Krieg wach geworden. Die Zeit damals hatte ich als selbstverständlich hingenommen, weil ich zu klein dafür war, es anders zu verstehen. Ein Ausnahmezustand war das damals aber irgendwie auch.

Ich fühle mich nicht unfrei. Ich habe zwar irgendwie Sehnsucht, meine alten Gewohnheiten zu pflegen. Aber es ist jetzt so. Meine Wohnung ist sonnig. Ich widme mich ganz anderen Arbeiten, die sonst vernachlässigt werden. Manchmal empfinde ich es fast wie einen Urlaub, zwischendrin auch mal zu trödeln oder Texte zu lesen, für die mir sonst oft die Muße fehlt. Zum Beispiel habe ich sehr viele Kataloge von Ausstellungen und von meinen Reisen. Ich bin eine Sammlerin, bewahre gern Sachen auf,

die mir wichtig sind. Und hab jetzt entdeckt, dass vieles davon heute nicht mehr zu gebrauchen ist. Alles altes Zeug habe ich aussortiert. Am Abend war das gute Gefühl da, mich und meine Wohnung um etwas erleichtert zu haben.

In mir hat sich eine innere Ruhe breit gemacht. Ich bin mit meinem Mantel zum Einkaufen gegangen und plötzlich fiel mir auf, dass andere Leute bereits Frühlingskleider tragen. Mir war der Temperaturwechsel nicht aufgefallen. Das habe ich als stressbefreit empfunden.

„Am Anfang sind bei mir Erinnerung aus dem Krieg wach geworden.“

Zum Friseur kann ich auch nicht gehen. Mein Mann ist mir zu Hilfe gekommen. Und mir kommt vor, ich schau gar nicht schlechter aus, als sonst. Ich habe das jetzt gerade kontrolliert, es stimmt, ich schau gar nicht schlechter aus als sonst.

Neulich, am Karfreitag, habe ich die Larve genommen, bin zum Einkaufen und musste vor dem Geschäft anstehen. Da war wieder eine Erinnerung. Ende der Kriegszeit sind wir am Obstmarkt angestanden, um Feigen zu bekommen. Diesmal war es am Grieserplatz, die Schlange reichte vom Gemüse- bis zum Bioladen. Ich musste schmunzeln, wie jeder dem ausgeliefert ist. Ostern haben wir sehr ruhig verbracht. Mein Mann, der sonst jedes schöne Gewand widerwillig anzieht, hat sich freiwillig schön für mich angezogen. Das hat mich gefreut. Ich bin dankbar, wenn wir von dem bösen Viech verschont bleiben.

Greti Kußtscher Atzwanger, 87, Bozen.

Während Covid-19

Die Ärztin und Gründerin der NGO **Medica mondiale**, **Monika Hauser**, analysiert die **Gesundheitssituation gewaltbetroffener Frauen – in Kriegs- und Krisenregionen, aber auch in Europa.**

Trotz rechtlicher Gleichstellung von Männern und Frauen sind die Geschlechterzuschreibungen weiterhin hierarchisch. Dies wird beim Thema „Gewalt“ besonders deutlich: Psychische, physische und sexualisierte Gewalt in engen sozialen Beziehungen und durch Dritte gehören zur Lebenswelt vieler Frauen und Mädchen – in Kriegs- und Krisenregionen, aber auch in Europa. Die EU-weite Erhebung „Gewalt gegen Frauen“ der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA 2014) bestätigt die hohe Betroffenheit:



Gewalt gegen Frauen

- EU-weit haben 28% der Frauen seit ihrem 15. Lebensjahr körperliche und/oder sexuelle Gewalt erfahren.
- Eine von 20 Frauen (5%) ist seit ihrem 15. Lebensjahr vergewaltigt worden.
- Jede 4. bis 5. Frau berichtet über körperliche und / oder sexuelle Gewalt in der aktuellen oder einer früheren Partnerschaft.

Die WHO bezeichnet 2013 häusliche Gewalt als eine der häufigsten Menschenrechtsverletzungen gegenüber Frauen – was sich gerade aktuell während der Covid-19

Pandemie in dramatischer Weise bestätigt. Gewalt hat gravierende gesundheitliche kurz- und langfristige Auswirkungen für betroffene Frauen und deren Kinder. Sie bedeutet in jedem Fall eine hohe psychische Belastung und kann zu psychischen Beeinträchtigungen führen. Für Kinder hat das Aufwachsen in einem gewaltgeprägten Umfeld gravierende negative Folgen für ihre Entwicklung und Gesundheit. Schon lange fordern Fachfrauen, Aktivistinnen und Betroffene den geschlechtsspezifischen Blick auf Prävention und Gesundheitsförderung ein. Die bundesdeutsche Prävalenzstudie aus dem Jahr 2003 zur Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen stellte wenig überraschend fest, dass alle Formen von Gewalt und Belästigung zu psychischen Folgebeschwerden führen. Dies sind Schlafstörungen, erhöhte Ängste, Niedergeschlagenheit und Depression, Suizidgedanken, Selbstverlet-



Monika Hauser

zung und Essstörungen, Sucht und Abhängigkeit, Posttraumatische Belastungsstörung usw. Betroffene Frauen und deren Kinder brauchen eine angemessene gesundheitliche Versorgung. Jedoch haben wir einen dramatischen Mangel an Maßnahmen und Angeboten zum Erhalt bzw. zur Verbesserung der psychischen Gesundheit gewaltbetroffener Frauen und ihrer Kinder festzustellen. Um die gesundheitlichen Folgen der Gewalt an Frauen und ihrer Kindern angemessen auffangen zu können, müssen breit gestreut niedrigschwellige, gewaltsensible psychosoziale Unterstützungsangebote bereitgestellt werden, die die Lebenswelten der Frauen und Kinder einbeziehen. Ebenso fehlen häufig geschlechtsspezifisch konzipierte psychotherapeutische sowie psychiatrische Versorgungsangebote. Oft werden in Diagnose und Therapie die Gewaltproblematik der Frauen und ihrer Kinder nicht berücksichtigt.

Geschlechtsspezifische Gewalt und deren gesundheitliche Folgen sind in der Aus-, Fort- und Weiterbildung für diese Berufsgruppen nicht oder unzureichend verankert. Frauenhäuser und Fachberatungsstellen sind nicht mit dazu erforderlichen personellen und sachlichen Ressourcen ausgestattet.

Wir brauchen die Einrichtung von interdisziplinären Runden Tischen und die Förderung von Netzwerken zwischen Gesundheits- und Gewaltschutzbereich und den Vertretungen der Patientinnen.

Doch obwohl seit Jahrzehnten Fachleute auf diese Missstände hinweisen, werden von Regierenden weder in Deutschland noch Italien adäquate Programme aufgelegt. Für die Unterstützung von Gewalt Betroffenen, Fachkräften und Organisationen hat medica mondiale den „STA – stress- und traumasensiblen Ansatz®“ entwickelt, der über die Grundprinzipien Stabilität und

Sicherheit, Verbindung und Empowerment eine Haltung entwickelt, die von sexualisierter Gewalt Betroffene unterstützt, ein unterstützendes Umfeld fördert und gleichzeitig nachhaltige Bedingungen für die Prävention schaffen soll. Er kann ohne therapeutische Grundausbildung von unterschiedlichen Berufsgruppen in verschiedenen Arbeitsfeldern niedrigschwellig umgesetzt werden. Für gewaltbetroffene Frauen mit Migrationshintergrund ohne ausreichende Deutschkenntnisse gibt es nur an wenigen Orten muttersprachliche Angebote bzw. Dolmetschendienste in der ambulanten und stationären Gesundheitsversorgung. Und für Frauen mit Behinderungen ist häufig ein barrierefreier Zugang zu therapeutischer Versorgung nicht gewährleistet.

Wie ist die Kostenübernahme durch Krankenkassen gesichert? Ist Opferentschädigungsrecht geschlechtsspezifisch ausgerichtet

und erschwert u.U. die Aufhebung der Anonymität der Patientin erheblich die Inanspruchnahme von Leistungen? Sind die Folgen psychischer Gewalt erfasst und ist das Stundenkontingent für therapeutische Sitzungen adäquat dem Bedarf?

Wir müssen uns vor Augen halten: Gewalt und Krieg ist nie einfach zu Ende, weil ihre Folgen immer auch als transgeneracionales Trauma in die nächsten Generationen hineinwirken. So müssen wir davon ausgehen, dass die kaum bearbeiteten Traumata ganzer Generationen des 19. und 20. Jahrhunderts ungefiltert an ihre Kinder und Kindeskiner weitergegeben wurden. Daraus resultieren oft Bindungsstörungen, Beziehungsunfähigkeit, Empathielosigkeit, psychosomatische und psychische Erkrankungen, Misstrauen allem gegenüber und Verlust des Glaubens an das Gute – mit Folgen für uns alle bis heute!

Monika Hauser

www.medicamondiale.org



Violenza – confermati i timori

L'allarme era stato lanciato fin dall'inizio delle misure restrittive: l'isolamento, la convivenza forzata e l'instabilità socio-economica avrebbero reso le donne e i loro figli più esposti alla violenza domestica. A quasi tre mesi dall'inizio della pandemia i timori sono stati confermati. Lo dicono le storie di cronaca, lo dicono gli undici femminicidi, i numeri delle telefonate al 1522 (diventato anche una app) e lo confermano i centri antiviolenza D.i.Re. Nelle scorse settimane sono stati proprio loro a indicare – la notizia è uscita sul quotidiano *La Repubblica* – un incremento delle richieste

d'aiuto del 74,5 per cento rispetto allo stesso periodo del 2019. Un dato emerso dalla rilevazione statistica condotta da D.i.Re tra le 80 organizzazioni che aderiscono alla rete. Il problema nel problema è che in questo periodo tante, tantissime donne non riescono a sfuggire al controllo di chi le minaccia neanche per fare una telefonata. Ed è per questo che si deve presumere che il numero delle vittime sia molto maggiore. Per capirci: secondo le stime le donne che da inizio marzo hanno chiamato tramite il 1522 collegato alla rete dei centri antiviolenza, sarebbero soltanto il 3,5 del totale.

Gewalt gegen Frauen

Facebook-Aktion

Auf Facebook haben mehrere Frauengruppen, die Südtirols Sisters SUSIs, die Gleichstellungsrätin, der Beirat für Chancengleichheit, das Feministische Infocafé, spontan eine Aktion Gegen Gewalt an Frauen gestartet. Den Anlass gab die Ermordung der jungen Frau und Mutter, Barbara Rauch. Über diesem Bild mit den roten Schuhen und dem Zettel mit der Aufschrift "Es tut uns so leid, wir haben versagt. Die Gesellschaft" stand im Posting dieser Text, wie folgt:

In Gedenken an - in ricordi di Barbara, Fatima, Carla, Concetta, Fausta, Maria Stefania, Ambra, Francesca, Rosaria, Rosalia, Monica, Lauretta, Speranza, Anna, Sdenka, Larisa.

Mit großer Bestürzung und in tiefer Betroffenheit fordern wir die Gesellschaft auf, Frauen zu schützen. Jeder Feminizid ist ein Versagen unserer gesellschaftlichen Werte und geht uns alle an. Jeden dritten Tag wird in Italien eine Frau ermordet.

Con grande consternazione e con grande tristezza invitiamo la società a proteggere le donne. Ogni femminicidio è un fallimento dei nostri valori sociali e riguarda tutti noi. Ogni tre giorni in Italia una donna viene uccisa.

#jedendrittentag#ogniterzogiorno

In großer Betroffenheit: Südtirols Sisters SUSIs, die Gleichstellungsrätin, der Beirat für Chancengleichheit, das Feministische Infocafé.

Parallel zu dieser Initiative auf Facebook haben viele namhafte Südtirolerinnen und Südtiroler ihre Wut gegen die Gewalt an Frauen in Worte gefasst.

Männer müssen ihre Gedanken, Reaktionen, Rollenbilder überdenken und zu einem Paradigmenwechsel bereit sein. **Georg Oberrauch, Katholische Männerbewegung**

Und wieder musste eine Frau sterben, weil ein Mann geglaubt hat, er habe Besitzansprüche an ihr. Es wird neben gesetzlichen Maßnahmen noch viel Arbeit an den Köpfen brauchen, damit jeder versteht, dass Liebe nicht ein Abhängigkeitsverhältnis ist, sondern eine Partnerschaft auf Augenhöhe. **Josef Nogger, Präsident Südtiroler Landtag**

Wie leicht wir uns als Männer tun, Feminizid abzutun: überlesen, beiseiteschieben, bagatellisieren. Oder verteufeln. Immer so, als hätte das überhaupt nichts mit uns selbst zu tun, mit Männern, die zu Männergewalt schweigen, davon profitieren. Wir können wieder zurückgehen zu unserem Alltag in dem uns das wenig juckt. Weil wir Männer sind und das offensichtlich ohne Gewalt nicht sein wollen. Oder wir können das ändern. Es liegt an uns. **Alexander Bisan - Arbeitsgruppe Männer gegen sexualisierte Gewalt**

Persönlich glaube ich mit großem Bedauern, dass viele Männer dies als ein Thema betrachten, das sie selbst nicht betrifft: Es liegt in der ausschließlichen Verantwortung der Verbrecher, der Mörder, und jedenfalls der Anderen. Es geht sie nichts an und sie wollen nicht involviert sein. Dem ist aber nicht so und aus diesem Grund empfinde ich ein Gefühl von "geschlechtsspezifischer" Scham und von Fassungslosigkeit. **Andrea Pallaver**

L'omicidio di una donna da parte di un uomo, che raramente è uno sconosciuto, non succede per caso: la spirale della violenza inizia con altre forme, psicologica, economica. E' un preciso compito della società civile TUTTA, sensibilizzare, informare e comunicare tutti gli elementi ed i fattori di rischio che portano il potere dell'uomo a sopraffare una donna! La disparità di potere è un tema CULTURALE che ci riguarda tutti, uomini e donne, ed è un compito che deve accompagnare la nostra quotidianità nella sfera personale, lavorativa e sociale! **Marina Bruccoleri, La Strada-der Weg**

Ich weiß übrigens auch persönlich, was es heißt, gestalked zu werden, wie hilflos man sich fühlt - weil die Behörden noch nicht gelernt haben, mit diesem Phänomen umzugehen. Sehr bedrückt mich aber auch das Wissen, in diesen Tagen ganz besonders, dass ihr Daheim vielen Frauen und ihren Kindern kein guter, kein sicherer Ort ist. Es ist höchste Zeit, dass wir aufwachen - als Gesellschaft, aber ganz besonders wir Männer: Es liegt an uns, die Gewalt - insbesondere die Gewalt an Frauen - immer wieder zu verurteilen. Damit nie wieder eine Frau von der Hand des Mannes, den sie einmal geliebt hat, sterben muss. **Norbert Rier - Kastelruther Spatzen**

Männer müssen schon als Jungs lernen, mit Kränkungen umzugehen. Dafür brauchen sie Vorbilder, vor allem auch erwachsene Männer, die dies vorleben und an denen sie sich orientieren können. Dafür müssen wir Männer Verantwortung übernehmen. Dafür müssen wir uns einsetzen. Gewalt an Frauen ist ein absolutes NO GO. **Peter Koler, Forum Prävention**

ES TUT UNS SO
LEID, WIR
HABEN VERSAGT.
Die Gesellschaft

elles Rechtsinfo

Namensführung von Frauen

Werte Leserinnen und Leser, an dieser Stelle beantworten wir Ihre Fragen, die für alle interessant sein könnten. Scheuen Sie also nicht davor zurück, Ihre Fragen an das Frauenbüro zu senden (frauenbuero@provinz.bz.it). Die Fragen werden in anonymer Form veröffentlicht.



Herr Mair fragt: Kürzlich ist meine Mutter verstorben. Bei der Erstellung der Todesanzeige bestand das Bestattungsunternehmen darauf, dass zuerst der verheiratete Nachname vor dem ledigen Nachnamen meiner Mutter angegeben wird. Bei der Frage nach dem Grund wurde gesagt, das müsse so sein. Ist das korrekt? Meine Mutter hat auch nach der Hochzeit immer ihren ledigen Nachnamen weitergeführt und war auch unter diesem Namen bekannt.

Auf Nachfrage wurde uns aus Kirchenkreisen bestätigt, dass üblicherweise folgende Reihung vorgenommen wird: Vorname, verheirateter Name (oder verwitwet) und lediger Name (geborene). Beispiel: Frau Maria (Wwe.) Hofer geb. Mair. Das ist der Standard bei Todesanzeigen und auch im kirchlichen Umfeld. Aber es gibt auch die umgekehrte Version. Von kirchlicher Seite gibt es da keine Vorschrift. Denn auch in den Taufbüchern bleibt der ledige Name relevant, die Ehe wird nur als „Zusatzinfo“ angemerkt, genauso wie die Firmung oder das Ableben. Der von Ihnen aufgezeigt Fall, dass beispielsweise bei Todesanzeigen

von Frauen der Nachnamen des Ehemannes vor dem ledigen Nachnamen geführt wird, scheint also daher lediglich ein von früher herrührender „Brauch“ zu sein. Gesetzlich kommen aber in Bezug auf die Namensführung der Frau im Falle einer Eheschließung, mangels anderweitiger Regelung durch das Kirchenrecht, die gesetzlichen Bestimmungen des Art. 143-bis Zivilgesetzbuchs zur Anwendung, d.h. die Frau fügt ihrem eigenen Nachnamen jenen des Ehemannes hinzu. Sprich – der eigene (ledige) Nachname wird vor jenem des Ehemannes geführt. Sollte somit jemand darauf bestehen, können weder die katholische Kirche, noch die Bestattungsunternehmen und

auch nicht Zeitungen, in denen die Todesanzeigen veröffentlicht werden, die Voranstellung des Nachnamens der Frauen verweigern. Vielmehr wird es in vielen Fällen so sein, dass in Momenten der Trauer auf die Beratung von Personen zurückgegriffen wird, die sich gar nicht diese Frage stellen, und somit etwas übernommen wird, weil es in vielen anderen Fällen auch so gemacht wurde. Gemäß Ihrer Anregung möchten wir nun auf diesen Umstand aufmerksam machen und eine korrekte Führung der Nachnamen von Frauen erwirken.

Ulrike Oberhammer

Decido io

Questionario per donne al vertice

Virna Bussadori

Dal 1° marzo di quest'anno **Virna Bussadori** (54 anni) è la prima donna a dirigere la Ripartizione provinciale natura, paesaggio e sviluppo del territorio. Originaria di Bolzano e laureata in Pianificazione territoriale e urbanistica all'Università di Venezia, dal 2006 era a capo dell'Ufficio provinciale per la Pianificazione territoriale. Virna Bussadori è la presidente onoraria del Consiglio europeo degli urbanisti.



Virna Bussadori

Da bambina volevo fare ...

Credo proprio l'urbanista. Già a 10 anni durante un mio primo viaggio che ricordo bene ho notato che le altre città erano diverse dalla mia, ne ho apprezzato gli aspetti positivi e criticato quelli che non mi piacevano. Quando dopo il liceo ho scoperto che esisteva un corso di laurea specifico mi ci sono buttata a capofitto!

Sono arrivata dove sono ...

Impegnandomi quotidianamente, ma soprattutto cercando di imparare dai miei errori e facendo tesoro dei risultati ottenuti.

Il successo per me è ...

Vedere realizzati i miei sogni e propormene di nuovi.

L'aspetto del mio lavoro che mi piace di più è ...

Di dovermi occupare e di dovermi confrontare quotidianamente con sfide sempre diverse. La pianificazione territoriale e paesaggistica, nonché la tutela della natura, presuppongono una "visione del mondo" a 360 gradi, soprattutto rispetto alle possibili conseguenze

delle nostre scelte a livello territoriale, ambientale, ma anche socio-economico.

La parte più difficile del mio lavoro consiste ...

L'aspetto più difficile del mio lavoro è nel contempo anche quello che più mi piace, ovvero la complessità legata ovviamente all'aggiornamento continuo su tutto ciò di mi occupo; adesso si aggiunge inoltre la responsabilità per il mio team che conta quasi 100 persone..!

Come donna il mio ruolo mi dà la possibilità di ...

.. dirigere gli uomini?? Ovviamente scherzo! Spero solo di essere d'esempio, soprattutto ad altre donne.

La peculiarità considerata tipicamente femminile che mi è più utile ...

Si dice che le donne siano multitasking, non so se sia vero, ma io credo proprio di esserlo.

Alle ragazze giovani consiglio...

Di inseguire i loro sogni e di non smettere mai di sognare.

elles Sport

Das Geschlecht spielt keine Rolle

Der Schweizer Eishockeyclub SC Bern hat eine Sportdirektorin.

„Es wird keine Rolle mehr spielen, ob ich ein Mann oder eine Frau bin,“ sagt Florence Schelling, die **neue Sportdirektorin** vom SC Bern, einem der größten Eishockey-Clubs Europas. Schelling ist die erste Frau im Männer-Eishockey auf dieser Position.

Bereits seit ihrem vierten Lebensjahr bewegt sich die 31-Jährige in dieser – nicht gerade zimperlichen – Männerwelt. Mit 13 Jahren wurde sie erstmals für die Junioren-Nationalmannschaft nominiert, bereits drei Jahre später reiste sie als Stammtorhüterin der Schweizer Nationalmannschaft zu den Olympischen Spielen nach Turin. Die gebürtige Zürcherin war bei den Olympischen Spielen in Sotschi 2014 als wertvollste Spielerin des Turniers ausgezeichnet worden.

Doch nicht nur im Sport glänzt Florence Schelling. Sie spricht vier Sprachen und hat ein Master-Studium in Betriebswirtschaft abgeschlossen. SCB Manager Marc Lüthi begründet die Einstellung von Schelling im Club lapidar: „Uns war wichtig, eine intelligente und visionäre Person für uns zu gewinnen. Viel wichtiger als das Geschlecht ist, dass diese Person

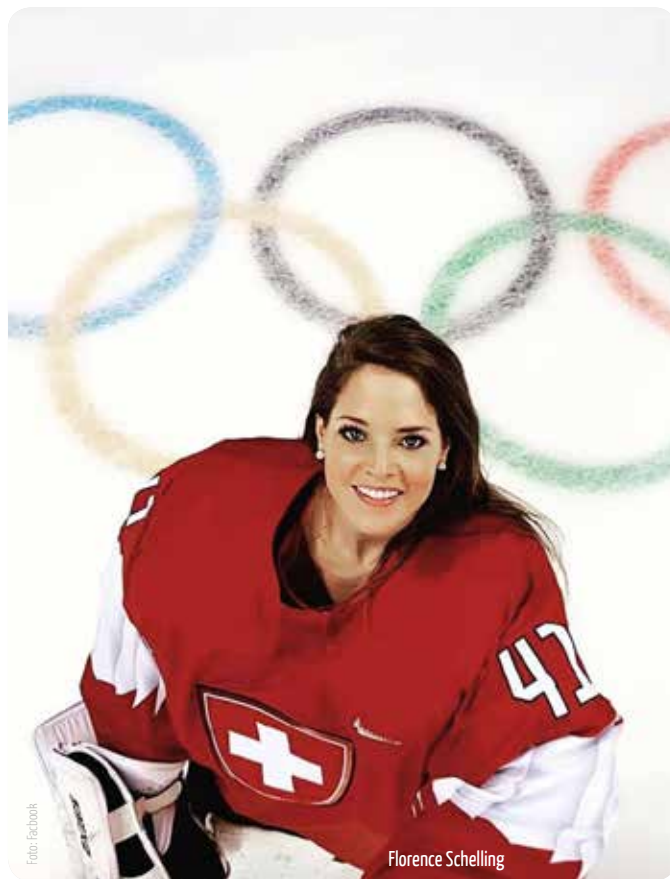


Foto: Facebook

Florence Schelling

etwas von Eishockey versteht.“ Die Erwartungen beim Traditionsclub sind jedenfalls hoch und deshalb will sich Schelling jetzt nur mehr auf ihre Arbeit konzentrieren.

Einzig und allein mit ihrer Rolle als „Pionierin“ kann sich Schelling noch nicht ganz anfreunden: „Ich sehe mich nicht so, ich weiß aber, dass ich

es bin. Ich habe mein ganzes Leben in verschiedensten Situationen etwas als erste Frau gemacht.“ Das gilt auch für das neue Abenteuer in Bern.



Ulrike Sanin

Das dF Porträt

Wissenschaft braucht die besten Köpfe

Barbara Plagg lässt sich vom Gegenwind nicht beirren, der jungen Frauen aus dem Wissenschaftsbetrieb entgegen bläst. Die Neurobiologin forscht heute am Institut für Allgemeinmedizin der Claudiana und lehrt an der Freien Universität Bozen.



Barbara Plagg

„Aim for the bigger“ (Wende dich an die Großen) nahm Barbara Plagg von der Wiener Studienprogrammleiterin mit auf ihren beruflichen Weg: So bewarb sich die Absolventin an der Universität in München, erhielt eine Stelle in der Alzheimerforschung und promovierte als junge Mutter, der man damals dafür flexible Arbeitszeiten gewährte. Heute ist Barbara Plagg 34 Jahre alt. Sie hatte Kognitionswissenschaften in Padua, Wien, Zagreb und Innsbruck

studiert, in München promoviert. Die Alzheimerkrankheit und die Versorgung der Patienten stehen im Zentrum ihrer Forschung, deshalb hat die Wissenschaftlerin mit Menschen zu tun, die von ihrer Erinnerung verlassen werden. Und mit dem Sterben.

Ihre Tochter ist 17, der kleine Sohn gerade mal 2 Jahre alt, deshalb arbeitet und schreibt Plagg oft nachts. Immerhin ist ihr Mann auf Vaterschaft. Beschönigen will die Forscherin den großen Aufwand aber nicht, Familie, Beruf, Ehrenamt und Sport unter einen Hut zu bringen: „Es gehört viel Disziplin dazu, ich will nicht, dass alle von außen denken: Boah!“ Boah, das hatte sie sich selbst gedacht, als sie nach der Promotion mit Auszeichnung in München an einer kleinen italienischen Universität forschen wollte. Plagg war abgelehnt worden und erfuhr auf Nachfrage: „Es werden keine Frauen eingestellt, die in ihrem Alter sind, denn die gründen Familien. Wir bilden keine Frauen aus, die nicht bleiben.“

Wissenschaft braucht die besten Köpfe. Und die Gesellschaft braucht Kinder. Frauen, die beides liefern, werden allzu oft gezwungen, sich zu entscheiden. Plagg sagt: „Es ist vertraglich wie finanziell ein Prækariat, in das man sich da als junge Frau hineinbegibt und deswegen ist es schon noch so, dass die Wissenschaft nach wie vor eine Männerdomäne ist.“

Frauen brauchen entsprechende Durchsetzungskraft, in Wissenschaft und Forschung Fuß zu fassen. Heute ist die Neurobiologin Barbara Plagg Lehrbeauftragte an der Claudiana und an der Freien Universität Bozen. Sie will ihr Glück aber nicht schönreden: Italien bleibt ein schwieriges Pflaster für junge Wissenschaftlerinnen.

Engagiert verarbeitet Barbara Plagg ihre Gedanken in ihren Texten: Sie schreibt in Socialmedia, betreibt mit anderen Frauen die Facebook Seite ‚Südtirol sisters‘, kurz Susis, und schreibt für Print wie Online Magazine, etwa auf ‚Barfuss‘: „Ich schreibe in erster Linie für mich selber, um die Dinge zu verdauen, für mich setzt eine Art Verdünnungseffekt ein, wenn ich schreiben kann.“

dF versäumt?

Angelika König hat das Porträt Barbara Plagg für die dF gedreht. Sie finden es auf der Seite des Beirats für Chancengleichheit.

Sternen-Aktion zum 8. März 2020

Die Aktion „Frauen, greift nach den Sternen“ wäre am Tag der Frau beinahe Corona zum Opfer gefallen – zuletzt ist sie dann gerade noch in zahlreichen Gemeinden gelungen. Selbst der Tag der Frau beging 2020 ein Jubiläum: Der 8. März war vor 100 Jahren als Mahntag für Frauenrechte eingeführt

worden. Der Beirat für Chancengleichheit organisierte im Netzwerk mit dem Südtiroler Jugendring, dem Katholischen Familienverband, den Südtiroler Bäuerinnen, den KVW-Frauen, der Katholischen Frauenbewegung in Kooperation mit dem Familienbeirat des Landes die Sterneaktion.

Zum Auftakt der Sterne-Kampagne hat auch Familienlandesrätin Waltraud Deeg mitgemacht.



In Völser Aicha wurde der Platz im Zentrum mit den Sternen gepflastert.



In St. Lorenzen wurden die Sterne mit Frühlingsblumen dekoriert, die der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass die Frauenanliegen weitergebracht werden.



In Auer wurde die Anschlagtafel der Gemeinde mit den Sternen gestaltet, damit niemand sie übersehen konnte.

Continuiamo a puntare in alto

Il coronavirus non è riuscito a fermare la campagna di sensibilizzazione dal titolo “Vogliamo puntare in alto ... ti sembra corretto?“, prevista per l'8 marzo scorso. Diverse le associazioni che hanno accolto l'invito a esporre le stelle con le rivendicazioni femminili. Vi proponiamo una breve carrellata delle diverse iniziative.



In Jenesian dekorierten die Sterne eine Mauer in der Ortsmitte, wo jeder sie sieht, wer vorbeikommt.



Die roten Sterne-Aktion konnte gerade noch der Presse vorgestellt werden.



Der sternengeschmückte Baum in Barbian.



In Schlanders schmückten die Sterne sogar den Altar.



Klausen gestaltete die Kirchenbänke mit den Frauenanliegen.



In Vahrn wurden wie in Barbian die Sterne unübersehbar auf einen Baum im Ortszentrum gehängt.

Nach den Sternen greifen ...

Jeder Stern steht in der Kampagne für ein Themenfeld, in dem die Gleichstellung der Frauen verbessert werden muss: die zu niedrigen Renten, die zu niedrigen Gehälter, die zu vielen Gewaltopfer, die zu große Verantwortung in der Familie auf Kosten ihrer Absicherung und die viel zu viele Hausarbeit, die Männer zu 50,72 Prozent weniger verrichten. Ist das fair?, lautet die Begleitfrage der Sternenkampagne.

Ist das fair?

Das Bild der Frau in der Werbung

Sei servita

Vi invio queste immagini di pubblicità greve e francamente "sessista". La foto è scattata in comune di Resana (TV), sulla SR 308, direzione Nord in una stazione di servizio* alle 14,30 del 2 marzo 2020. Credo che la pubblicità si riferisca ad un'officina o ad un commercio di pneumatici in



provincia di Bolzano. Ritengo francamente stupida la retorica secondo cui a meccanici, gommisti, camionisti ed alla gente per strada si debba parlare necessariamente il linguaggio delle "manate sul culo".

Roberto di Pietro

Mädels, lasst euch das nicht gefallen!



MÄNNER CLUBS



Geht jetzt?



So haben wir uns Krise und Neustart vorgestellt! So wie Angelo Borrelli, Italiens Leiter des Zivilschutzes, die tägliche Krisensitzung mit den Chefs des Gesundheitswesens gemacht hat, treffen sich jetzt die Männer in Gruppen zur Task-Force für den Neustart, wie hier die Herren des hds: Die Frauen sind an der Kasse, mit dem Putzeimer unterwegs, an der Front. Die Herren planen unseren Neustart. #hds_Geht'sNoch?

Panorama

International

Donne protagoniste della ripartenza

In aprile il quotidiano francese Le Monde ha pubblicato un appello ai governi firmato da 14 tra scienziate, scrittrici, economiste e docenti europee affinché la ripartenza dopo il Coronavirus tenga conto dei diritti e delle capacità delle donne. Tra loro la regista italiana



Dacia Maraini

Cristina Comencini, le scrittrici Dacia Maraini, Laura Pugno e Elena Ferrante e la fisica Marcella Diemoz. "Da sempre le donne hanno mostrato una grande forza nel reagire e nel tenere insieme le famiglie, nutrirle, curarle", si legge nel documento che continua: "Ne hanno dato prova durante l'ultima guerra mondiale. Ne danno prova oggi. Ma a differenza del dopoguerra, questa volta le donne ci sono. Ci siamo, alla pari, e vogliamo che la ricostruzione si faccia secondo le esigenze e i valori iscritti nella nostra storia, nelle nostre esperienze troppo a lungo misconosciute." L'appello si conclude con la richiesta che l'Europa si rifondi sulla forza e le competenze delle donne. "Nelle case, le donne, separate tra loro, sono unite in questa comune volontà."

Le magnifiche sette



Jacinda Ardern

Avivah Wittenberg-Cox, 58 anni, a capo di una delle principali società di consulenza che si occupano di parità di genere, la britannica "20-first", non ha dubbi: dalla tedesca Angela Merkel alla neozelandese

Jacinda Ardern passando per la norvegese Erna Solberg, la danese Mette Frederiksen, la finlandese Sanna Marin, l'islandese Katrín Jakobsdóttir e Tsai Ing-Wen, presidente di Taiwan, le donne al potere stanno gestendo la pandemia meglio di molti colleghi uomini. In comune – come ha fatto notare Avivah Wittenberg-Cox in un articolo apparso sulla rivista economica Forbes – hanno onestà, risolutezza, capacità di sfruttare al meglio i social media e le nuove tecnologie. E soprattutto tanta empatia. Al contrario: negare, minimizzare, rimandare le decisioni fino all'ultimo sarebbe tipico dei maschi alfa. "Gente come Donald Trump e Boris Johnson", precisa Avivah Wittenberg-Cox.

Europa

1. Dax-Frau geschasst



Jennifer Morgan

Als Jennifer Morgan im Oktober 2019 Vorstandsvorsitzende von SAP wurde, begründete der Software-Riese das mit Bedarf an mehr Geschlechtergerechtigkeit und Diversität. Nach nur sechs Monaten musste Morgan nun aber Mitte April zurücktreten. Mit der US-Amerikanerin stand erstmals eine Frau an der Spitze eines DAX-Unternehmens, wenn auch im Doppel mit einem Mann, Christian Klein.

Entsprechend einschlägig die Medien. 'Die Zeit' verkündet Unkenrufe: „In schlechten Zeiten (Corona) zurück zur Ein-Mann-Spitze". Sogar die konservative FAZ vermerkt SAP „einen gehörigen Rückschlag". Und die Süddeutsche schreibt: „Frauen können es quasi nicht richtig machen

Panorama

- egal wie qualifiziert sie sind. ... die Gründe sind immer die gleichen: Es hat irgendwie nicht gepasst, sie war einfach nicht gut genug. Sie war zu still und hat nicht gut genug verhandelt. Oder, im Gegenteil: Sie war zu laut und forderte zu viel. ... Oder zu verkopft, zu kompliziert in der Kommunikation. Definitiv hat sie nicht genug gelächelt. ... Morgan war ein Vorbild, das besonders junge Frauen gebraucht haben. Jetzt wird sie zum Symbol für das Gegenteil. Ihr Abgang nach gerade einmal sechs Monaten ist eine Demütigung, Probezeit nicht bestanden. Wer eine Tochter hat, eine Nichte oder eine Enkelin, kann ihr jetzt sagen: Du kannst Krankenschwester werden und dich ausbeuten lassen, unter Applaus.“

Handballerinnen sind eben nur Frauen?



Reinhard Rauball ist Präsident des BVB-Dortmund und als solcher musste der 74-Jährige kürzlich richtig schlucken: Für seinen BVB spielt auch eine der besten Frauen-Handball-Mannschaften. Und selten war eine Saison so erfolgreich: 17 von 18 Bundesliga-Spielen hatten die Dortmunder Handballerinnen in dieser Saison für sich entschieden. Acht Spiele vor Ende der Meisterschaft aber wurde der Spielbetrieb Corona-bedingt eingestellt. Bei der Männer-Handball-Bundesliga war die Mannschaft THW Kiel die stärkste. Und obwohl auch die Männer nicht mehr alle Meisterschaftsspiele machen konnten, wurde der THW-Kiel über eine Videokonferenz in Home-office als Sieger der Meisterschaft gefeiert. Im deutschen Frauen-Handball hätte es die Dortmunderinnen getroffen, bei einem Punktestand von 34:2, doch es hieß: Die Meister-

schaft wird abgebrochen, niemand wird Meister. BVB-Präsidenten Rauball reagierte entsetzt: „Das hat Anzeichen einer Diskriminierung, denn es gibt keine sportlichen Argumente für diese Entscheidung.“ BVB-Kapitänin Alina Grijseels: „Die Enttäuschung war natürlich schon groß, wenn man so eine Saison spielt und dafür nicht belohnt wird.“ Und wenn Handballerinnen eben nur Frauen sind.

Italien

Task-force: solo 4 donne su 17

“Basta”. E’ stamaledto il grido unanime che si è levato di fronte all’annuncio della task force per la ricostruzione voluta dal premier Giuseppe Conte e guidata dal manager Vittorio Colao. Una levata di scudi corale, perché quattro donne su diciassette nomine sono davvero inaccettabili. Così come è inaccettabile il fatto che non ci sia nemmeno una donna nel comitato tecnico-scientifico che dal febbraio scorso si occupa di coronavirus in Italia. Le prime a far sentire il proprio dissenso sono state a metà aprile un gruppo di associazioni e donne impegnate nella battaglia per la parità. Al loro appello, scandito dall’hashtag #datecivoce, è seguita la mozione trasversale di 16 senatrici che hanno chiesto al governo di ristabilire un equilibrio di genere ai tavoli in cui si decide il futuro. In chiusura di redazione abbiamo appreso la notizia che Giuseppe Conte ha risposto alle pressioni, integrando finalmente sia la task-force che il comitato tecnico scientifico con la nomina di undici donne.

La meglio gioventù

A soli 9 anni Mavi Borrelli, una bimba di Crevalcore (Bologna), ha deciso di rinunciare ai suoi lunghi e bellissimi capelli rossi per regalare un sorriso a chi soffre. Ispirata da una serie televisiva, ha tagliato per la prima volta la sua chioma per farla trasformare in parrucca da donare a pazienti oncologiche. Ha la stessa età Elena Salvatore di Nola (in provincia di Napoli) che si è battuta per chi come

lei ogni giorno si trova a dover fare i conti con barriere architettoniche e l’incuria di concittadini maleducati. Le due bambine sono le più giovani tra i nuovi “Alfieri della Repubblica”. Gli attestati d’onore sono stati conferiti recentemente dal presidente della Repubblica Sergio Mattarella a 25 tra ragazze e ragazzi che si sono distinti come “costruttori di comunità”.

Südtirol

Landesnetzwerk der einheitlichen Garantiekomitees (EGK)



Die einheitlichen Garantiekomitees (EGK) haben das Ziel, Initiativen und Maßnahmen gegen Diskriminierungen und zu Gunsten der Chancengleichheit sowie des psychischen und körperlichen Wohlbefindens des Personals der öffentlichen Körperschaften anzuregen. Seit 2016 treffen sich die EKGs unseres Landes (APB, SSB, Stadtgemeinde Bozen) regelmäßig, um Erfahrungen und Informationen auszutauschen und gemeinsame Initiativen zu planen. Im November 2019 hat das Netzwerk die Tagung “Arbeit: Fluch oder Freude? Wohlbefinden am Arbeitsplatz in der Gesellschaft der Vielfalt” zu aktuellen arbeitsorganisatorischen Themen organisiert, an der das Personal der drei Körperschaften teilgenommen hat. Das Netzwerk unterhält einen ständigen Dialog mit der Gleichstellungsrätin und strebt das Ziel an, durch ein synergisches Agieren auch normative Weichen zu stellen.

Jubiläum-Equal Pay Day verschoben

Zum 10. Mal wäre im Frühling auch 2020 der Equal Pay Day Südtirols vom Beirat für Chancengleichheit in den Mittel-

punkt der Öffentlichkeit gestellt worden: Der Aktionstag mahnt die Geschlechter-Unterschiede im Einkommen an. In Südtirol verdienen Frauen im Schnitt 17,2 Prozent weniger. Verteilt auf gezahlte Tageseinkommen und gemessen an Gehälter bzw. Einkommen der männlichen Kollegen, haben Frauen auch 2020 im Durchschnitt bis zum 3. März, 2020 wegen des Schaltjahres bis 2. März, umsonst gearbeitet. Im April war eine Tagung geplant, die wegen Corona abgesagt werden musste. “Wir verschieben unsere Pläne auf den Herbst,” verspricht Präsidentin Ulrike Oberhammer. Dieses Jahr werden internationalen Expertinnen der Frage auf den Grund gehen: ‘Equal Pay Day – quo vadis?’ Zudem werden auf Straßen und Plätzen Aktionen in allen Landesteilen vorbereitet. Für den Termin wird der Beirat die umsonst gearbeiteten Frauentage im Jubiläumsjahr von Jahresende rückwärts zählen. Der Termin wird frühzeitig bekannt gegeben.

Provincia premia le scienziate

Nel 2012 la Provincia di Bolzano aveva istituito il “Premio di ricerca dell’Alto Adige per giovani scienziati e scienziate” e il “Premio scientifico dell’Alto Adige”. Ora la Giunta provinciale ha rimodulato i criteri per una più mirata assegnazione dei premi. “Da un lato vogliamo ampliare il riconoscimento ai giovani ricercatori”, ha spiegato il presidente Arno Kompatscher. “Dall’altro vogliamo concentrarci sul ruolo delle donne nella scienza con un premio scientifico del tutto nuovo.” Il neo istituito “Women in Science Award” avrà una dotazione di 10.000 euro. “Sebbene le donne abbiano pari accesso agli studi, non sono così fortemente rappresentate nella ricerca, sia universitaria che non universitaria, come gli uomini”, ha sottolineato Kompatscher. Le domande per i premi scientifici possono essere presentate all’Ufficio provinciale Ricerca scientifica entro il 31 luglio.



Zuhause bleiben, das war für einige Wochen die Devise! Viele Kinder haben die Zeit zu Hause genutzt und waren kreativ.



Wir möchten in der nächsten eres eine Sammlung der schönsten Werke zeigen und freuen uns, wenn möglichst viele Bilder an die E-Mail-Adresse des Frauenbüros geschickt werden frauenbuero@provinz.bz.it.

Und für alle, die gerne Lesen, hier unsere Lesetipps:



Annas Himmel
von Stian Hole (Autor),
Ina Kronenberger
(Übersetzerin)

"Wenn Mama nur zurückkommen und mir die Haare flechten könnte", sagt Anna. "Ja, wenn", antwortet Papa. Die Kirchenglocken läuten schon, und die beiden müssen für immer Abschied nehmen: Anna von ihrer Mutter, ihr Papa von seiner Frau. Bevor sie sich mit einem großen Blumenstrauß dem Unvermeidlichen stellen, nimmt Anna ihren Papa mit auf eine Traumreise: "Vielleicht jätet Mama jetzt Unkraut im Paradies. Gott freut sich bestimmt über eine Gärtnerin." Bei aller tief empfundenen Trauer ein helles, zuversichtliches und tröstliches Bilderbuch.



Marie und die Dinge des Lebens
von Tine Mortier (Autorin)
Kaatje Vermeire (Illustratorin)
Rolf Erdorf (Übersetzer)

Marie ist ein ungeduldiger kleiner Heißsporn. Alles, was ihr einfällt, muss jetzt sofort sein! Ihre Großmama ist genauso, und beide verstehen sich völlig. Eines Tages wird Großmama krank und verliert ihre Worte. Die Erwachsenen bevormunden die alte Frau. Jetzt ist Marie zur Stelle! Nur sie versteht ihre kraftvolle, prachtvolle Großmama auch weiterhin. Ein herzerwärmendes Buch für alle Generationen von meisterlicher Schönheit!



Olivia ist doch keine Prinzessin
von Ian Falconer (Autor, Illustrator)
Monika Osberghaus (Übersetzerin)

Keine Lust auf Tüll! Olivia macht nie, was andere Schweinekindern tun. Olivia weiß zwar nicht so richtig, was oder wer sie sein will. Aber eins steht fest: ganz bestimmt keine Prinzessin! Immer wollen alle Prinzessinnen sein, mit rosa Tüllröcken und Glitzerkrönchen. An Pippas Geburtstag und auch bei der Halloween-Feier wimmelt es von Prinzessinnen – nur Olivia verkleidet sich als Warzenschwein. Warum wollen bloß immer alle gleich sein? Es gibt doch so viele Möglichkeiten! Das große Anti-Pink-Buch vom schönsten Schweinemädchen des Universums. Mit wunderbar frechen Zeichnungen von Ian Falconer.



Im Notfall ist Hilfe da!

**Rechtsinformationsdienst
des Landesbeirates für Chancengleichheit**
Tel. 0471 416973

Bei schweren Krisen, **Notfallpsychologie**, 24h
Tel. 366 6209403

Familienberatung „fabe“
Tel. 0471 973519 | www.familienberatung.it

Caritas Hotline
Tel. 0471 304304
Caritas Telefonseelsorge
Tel. 0471 052052 | www.telefonseelsorge-online.bz.it
Caritas Trauerhilfe
Tel. 0471/304370 | hospiz@caritas.bz.it
Caritas Männerberatung
Tel. 0471/324649

Alkoholberatung - Hands
Tel. 0471/270924

Fachstelle für Essstörungen INFES
Tel. 0471/970039 | info@infes.it

Sorgentelefon für Pflegende - Alzheimervereinigung ASAA
Grüne Nummer 800 660 561 | info@asaa.it

Jugendtelefon - Young&Direct
Tel. 0471 1551551 – www.young-direct.it

Netzwerk Psychohilfe Covid-19
Weitere Kontaktstellen finden Sie unter der Adresse
www.dubistnichtallein.it.



Gegen Gewalt an Frauen Wehrt euch. ES GIBT HILFE!



- Bozen** GEA Kontaktstelle gegen Gewalt
☎ 800 276 433 | www.casadelledonnebz.it
Haus der geschützten Wohnungen
☎ 800 892 828 | www.hdgw.it
- Meran** Frauen gegen Gewalt
☎ 800 014 008 | www.donnecontrolaviolenza.org
- Bruneck** Frauenhausdienst Pustertal
☎ 800 310 303 | www.bezirksgemeinschaftpustertal.it
- Brixen** Frauenhausdienst Eisacktal
☎ 800 601 330 | www.bzgeisacktal.it